



Billiger Luxus

Gebrauchte Modeartikel sind so gefragt wie nie

Die Gründe — 53

Progressive Wahl

Eine reiche Thailänderin will Miss Universe umkämpfen

Das Porträt — 54

«Logisch ziehe ich dann mein Messer»

Bewaffnet im Ausgang Männliche Jugendliche sind immer häufiger mit Waffen unterwegs. In einem Jugendtreff erzählen sie, wie sie in ihrer Freizeit Gewalt erleben. Und worin für sie der Reiz eines Messers liegt.

Sandro Benini

Am 2. Oktober wird in Oetwil am See im Kanton Zürich ein 17-jähriger erstochen. Tatverdächtig ist ein nahezu Gleichaltriger. Zwei Wochen später stirbt im thurgauischen Sirmach ein Minderjähriger nach einem Streit an Stichverletzungen, tatverdächtig ist ein 15-jähriger.

Über die beiden Fälle sprechen an einem Freitagabend im November auch die Jugendlichen in einem ländlichen Zürcher Jugendtreff. Ehrlichkeit gegen Anonymität, lautet der Deal für diesen Artikel. Auch auf Beschreibungen von Personen oder des Lokals wird verzichtet.

Ein Jugendlicher behauptet, er habe das Opfer von Oetwil persönlich gekannt, ein anderer hat einen Kollegen, der weiss, wer in Sirmach ums Leben kam. Krasse Fälle seien das. Eine junge Frau sagt, es herrsche eine ziemlich gewalttätige Atmosphäre da draussen, die Jungs nicken, einer fügt hinzu, besonders in Zürich, wo sie jeweils am Wochenende hingehen, am Bahnhof Stadelhofen und am Seeufer, «da trifft man sich zum Schlegeln, da gibt es häufig blutigen Stress».

Zwei Drittel sind bewaffnet

Irgendwann sitzen gut ein Dutzend Jugendliche am Tisch und auf den Sesseln, viele mit Migrationshintergrund, einige wenige junge Frauen. «Voll krass, Bro, ey, Mann»: Wörter und Wendungen aus dem Jugendslang, die ihre Schilderungen durchziehen, seien hier bloss einmal erwähnt, das muss als sprachliches Authentizitätszeugnis reichen.

Etwa zwei Drittel der Teenager im Jugendtreff sagen, sie seien immer oder manchmal bewaffnet, wenn sie draussen unterwegs seien. Die Bluttaten in Oetwil am See und Sirmach haben daran offensichtlich nichts geändert.

Betrieben wird der Treff von der Stiftung Mojuga, die in 14 Zürcher sowie in drei Gemeinden der Kantone St. Gallen und Appenzell Jugendhäuser führt und Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen Freizeitangebote macht. Der Leiter des Treffs sagt, die Jugendlichen würden vor dem Betreten des Gebäudes nicht auf Waffen gefilzt, aber es sei ihnen verboten, sie hervorzunehmen. Verstosse jemand dagegen, werde er auf das Fehlverhalten aufmerksam gemacht. Im Wiederholungsfall involvieren die Jugendarbeiter die Polizei.

Heute gewährt der Verantwortliche für den Reporter eine Ausnahme. Einer der Jungen zieht sein Messer, rot umrandeter Schaft, mittellange, leicht gebogene Klinge. Er erläutert, welche Art Messer wie gefährlich sei, ein Springmesser wäre viel gefährlicher, ein Klappmesser ebenfalls, und ein Butterfly – ein Faltemesser mit zweigeteilten, schwenkbaren Griffen – sowieso. Verboten seien für ihn als Minderjährigen alle.

Noch vor kurzem habe er sechs Messer besessen, aber zwei habe er an Halloween verloren. «Ich sass mit Kollegen auf einem Bänkchen. Dann kamen die Bullen, Personenkontrolle. Ich warf zwei Messer weg. Sie haben sie im Gras gefunden, konnten sie aber keinem von uns zuordnen.»

Die Waffe als Accessoire

Im vergangenen März hat die Stiftung Mojuga in ihren Jugendhäusern sowie im öffentlichen Raum von 16 Zürcher und St. Galler Gemeinden insgesamt 172 Jugendliche befragt, ob sie schon einmal eine Waffe getragen hätten. 67,5 Prozent der männlichen Jugendlichen bejahten, bei den weiblichen waren es lediglich gut 3 Prozent. Eine Erhebung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft hat dieses Jahr ergeben, dass 22,5 Prozent aller männlichen Befragten im Alter zwischen 12 und 18 zumindest gelegentlich ein Messer mit sich tragen.

Wie erklärt sich der grosse Unterschied? Marco Bezjak ist Stiftungsratspräsident und Projektverantwortlicher bei Mojuga. Die Jugendarbeiter hätten die Jugendlichen, die sie nach dem Besitz von Messern fragten, persönlich gekannt, teilweise schon jahrelang. «Es ist plausibel, dass die Jungen gegenüber einer Vertrauensperson ehrlicher antworten als bei einer herkömmlichen Befragung.» Die gut 67 Prozent dürften also näher bei der Wirklichkeit liegen als die gut 22 Prozent.

Angefangen habe die Sache mit den Messern vor fünf oder sechs Jahren, erzählt Bezjak – und dies, ohne dass es einen konkreten Anlass gegeben hätte. «Die Jugendlichen wussten vom Hörensagen, dieser oder jener hat oft ein Messer dabei, also nahmen einige auch eines mit, nach dem Motto: zur Sicherheit, man kann ja nie wissen.» Es sei eine Dynamik entstanden, die aus Messern

Ein gezücktes Messer, und binnen Sekunden kann es lebensgefährlich werden (Symbolbild). Foto: Getty Images

Fortsetzung

«Logisch ziehe ich dann mein Messer»

oder auch Schlagringen eine Art Accessoire für den Ausgang gemacht habe. «Und klar», sagt Bezzak, «ein Messer ist für manche Jugendliche ein Symbol für Mut und Männlichkeit. Und den Reiz des Verbotenen hat es auch.» Er habe aber nie erlebt, dass es unter den Jugendlichen, welche die Mojuga-Treffs aufsuchten, zu gefährlichen Vorfällen mit Messern gekommen sei.

«Ich weiss es selber nicht»

Beim abendlichen Gespräch im Jugendtreff vermitteln die Anwesenden den Eindruck: So richtig wissen sie auch nicht, weshalb sie bewaffnet unterwegs sind. Zur Sicherheit, im Fall der Fälle, einfach so, es ist noch geil, lauten die Begründungen, und einer sagt ausdrücklich: «Ich weiss es selber nicht.» Ein anderer: «Falls mich jemand mit einem Messer bedroht, kann ich meines ziehen und sagen: «Beruhige dich, ich habe auch eins.»»

Einmal, als sie in einer Gruppe in Zürich unterwegs gewesen seien, habe ein Jugendlicher im Zug sein Messer gezogen, weil er sich angestarrt gefühlt habe. Am Bahnhof Stadelhofen seien sie dann von dessen Gruppe aufgefordert worden, sich zu einem Kampf im Park am Platzspitz zu treffen – dort gebe es keine Kameras. «Wir sind natürlich nicht dahingegangen.»

Alle beteuern, noch nie in aggressiver Absicht ihr Messer gezogen zu haben. Mit einer Ausnahme, aber davon später. Hingegen erzählen viele, sie seien schon oft dabei gewesen, als jemand mit einem Messer angegriffen worden sei. «Es passiert fast jedes Wochenende», sagt ein Minderjähriger, «typisch ist die Frage: «Häsch mir e Zigi?» – und falls nicht, geht es los.»

Es wird brutaler

Das klingt authentisch, aber allmählich entsteht im Jugendtreff eine Gesprächsdynamik, bei der jeder zu versuchen scheint, den anderen mit einer noch wilderen Geschichte zu übertrumpfen. Ob sich in den Bahnhofsunterführungen des Zürcher Ober- oder in Parks und an Bushaltestellen des Zürcher Unterlands, am Stadelhofen, Bellevue oder an den Uferpromenaden des Zürichsees alles genau so abgespielt hat, wie es nun feurig erzählt wird – wer weiss es? «Wenn mich jemand bedroht oder mich ausrauben will, logisch ziehe ich dann mein Messer», behauptet ein Jugendlicher. Bluff oder Realität?

Offensichtlich ist: In der Freizeit ein Messer mitzuführen, ist für viele männliche Jugendliche alltäglich. Und wer eine Waffe auf



Im Gedenken an das Opfer eines Messerangriffs in Oetwil am See. Foto: Michael Trost

11%

ist 2021 die Zahl der Jugendlichen, die einer Gewaltstraftat beschuldigt wurden, im Kanton Zürich gestiegen, nämlich auf 1'014 Fälle. Laut kantonaler Justizdirektion ist es der sechste Anstieg in Folge.

32,7%

haben zwischen 2018 und 2021 Verurteilungen von Jugendlichen wegen Gewaltstraftaten schweizweit zugenommen.

12%

der Minderjährigen, die 2021 wegen einer Gewaltstraftat verurteilt wurden, waren Mädchen.

66%

der männlichen Jugendlichen gaben dieses Jahr bei einer Befragung der Stiftung Mojuga an, schon einmal mit einem Messer unterwegs gewesen zu sein.

sich trägt, muss deshalb keineswegs einer kriminellen Gang angehören.

Andreas Hartmann ist Therapeut von Gewalttätern und Berater. Er arbeitet für die Fachstelle «Konflikt. Gewalt», die in mehreren Schweizer Städten aktiv ist. «Die Fälle von Jugendgewalt haben in den letzten Jahren nicht bloss zugenommen, sie sind auch brutaler geworden», sagt Hartmann. Ein wichtiger Grund dafür seien die Messer. «Es gibt einen Wettbewerb, wer am männlichsten und krassesten auftritt, und wer in diesem Wettbewerb in der obersten Liga mitspielen will, braucht ein Messer.»

Es gehe auch darum, sich in der Gesellschaft und innerhalb der Clique einen Status zu erkämpfen. Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder aus eher bildungsfernen Familien mit geringem Einkommen, führt der St. Galler Gewaltexperte aus, falle es oft schwerer, sich dank einer ausgezeichneten Ausbildung oder einem guten Lohn zu profilieren. «Das Messer kann auch ein Versuch sein, dies zu kompensieren.»

Was Marco Bezzak Sorgen macht: «Den Jugendlichen ist viel zu wenig bewusst, wie schnell eine Rempelei saugefährlich werden kann, wenn erst einmal jemand ein Messer zieht.» Eigentlich sei es verwunderlich, dass nicht viel mehr Unheil geschehe.

Wie gefährlich Messer sind, schildert Tian Wanner, der in Zürich das Unternehmen Functional Fighting führt. Wanner

gibt dort Kurse für Selbstverteidigung, Gewaltprävention und Deeskalation, die Liste internationaler Diplome und Ausbildungen, die er vorweisen kann, ist lang. Wanner sagt: «Die Gefährlichkeit von Messern wird unterschätzt. Denn mit einem Messer kann jemand einer Person Verstümmelungen oder lebensbedrohliche Verletzungen zufügen, und im Unterschied zu anderen Waffen braucht es dazu kein Training und auch keine besondere Kraft.»

Tückisch sei, wie schnell und unbemerkt man eine Stichwaffe ziehen könne. Wanner sagt: «Während einer handgreiflichen Auseinandersetzung fliesst bei den Kämpfenden viel Adrenalin, und sie tendieren dazu, die Realität durch einen Tunnelblick wahrzunehmen. Dass ein Messer benutzt wurde, bemerkt man oft erst, wenn Blut aus einer Stichwunde fliesst.»

Beste Verteidigung: Flucht

Aus Expertensicht sei die beste Verteidigung gegen Messer: gar nicht erst dabei sein, wenn eines gezogen werde. Distanz, Distanz und mehr Distanz. Verbale Deeskalation. Taktischer Rückzug, Flucht. «Einen Messerangriff aktiv abzuwehren, ist extrem schwierig. Das gilt in der Selbstverteidigung als Königsdisziplin», sagt Wanner. Und er bestätigt Bezzaks Befürchtung: Selbst wenn die grosse Mehrheit der Jugendlichen ihre Stichwaffe nur dabei habe, um damit aufzutrupfen und zu drohen – «droht dann ein anderer zurück, indem

er ebenfalls ein Messer zieht, kann die Situation sehr schnell lebensgefährlich werden».

Das gilt auch, wenn es zu einem Einsatz der Polizei kommt. Im Zürcher Polizeigesetz heisst es, Beamte dürfen von der Schusswaffe Gebrauch machen, «wenn Angehörige der Polizei oder andere Personen in gefährlicher Weise angegriffen oder mit einem gefährlichen Angriff unmittelbar bedroht werden». Wanners Schilderungen illustrieren, dass dies bei einem gezückten Messer binnen Sekunden gegeben ist.

Was kann man tun? Bezzak sagt, für Erwachsene sei der öffentliche Raum vor allem eine Transitzone: von der Arbeit nach Hause, von zu Hause ins Restaurant, ins Kino, ins Fitnesscenter. Oder man gehe gezielt einer Tätigkeit nach: Joggen, Spazieren, Radfahren. «Jugendliche hingegen brauchen den öffentlichen Raum, um sich zu treffen und sich darin aufzuhalten. Denn zu Hause wären sie unter der Kontrolle der Eltern, und es gehört zur Jugendphase, sich dieser zu entziehen. Um in Lokale zu gehen, sind viele zu jung oder haben zu wenig Geld.»

Mangelnde Toleranz

Und wie, fragt Bezzak, nehmen die Erwachsenen Jugendliche im öffentlichen Raum wahr? «Als Störung. Sie sind lebhaft, machen Lärm, sind in Gruppen unterwegs, hinterlassen Abfall.»

Die mangelnde Toleranz gegenüber Jugendlichen sei unhaltbar. Sie bräuchten viel mehr Möglichkeiten, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Natürlich sei damit das Problem der Stichwaffen nicht aus der Welt geschafft, aber wenn sich die Gesellschaft darüber zu Recht Sorgen mache und beklage, dass Jugendliche die Gefahren von Messern nicht ernst genug nähmen – «dann», sagt Bezzak, «sollten wir als Erwachsene auch nicht verhalten, wie wenig Angebote Jugendliche haben, um ungestört unter Gleichaltrigen zu sein».

Einmal hat es einer der Minderjährigen im Jugendtreff getan. «Jemand hat draussen vor dem Eingang einen Kollegen angegriffen, da habe ich mein Messer gezogen.» Er sagt es nicht stolz, aber zerknirscht wirkt er auch nicht. Der Leiter des Jugendtreffs erzählt, er habe den Jugendlichen aus Leibeskräften angebrüllt, er solle das Messer sofort weglegen. «Dann sind alle schweigend stillgestanden, und es dauerte lange, bis er die Waffe wieder eingesteckt hat.» Das sei jetzt aber fast ein Jahr her, und passiert sei schliesslich nichts, rechtfertigt sich der Minderjährige.

Einen Moment lang herrscht auch im Jugendtreff Stille. Dann wiederholt ein Mädchen, was es im Verlauf des Abends mehrfach gesagt hat: «Das mit den Messern – es ist einfach nur gestört.»

Fast verliebt

Halt dich gerade, Mädchen!

Was soll ich sagen: Sie trägt eine Schluppenbluse. Ich habe nichts gegen Schluppenblusen, ich finde die auch schön, aber: Es ist eine Frage der Haltung. Trägst du deine Schleife an der Bluse irgendwie frisch, mit knalligem Lippenstift oder sanfter Ironie im Gesicht – oder hast du passend zur Bluse deine ganze Persönlichkeit zu einer symmetrischen Schleife gebunden wie eine brave Tochter des letzten Jahrhunderts? Meine Freundin hat Letzteres

getan. Wie immer, wenn sie einen neuen Mann kennen lernt. Wie immer, wenn bald alles schiefläuft. «Er entgleitet mir», sagt sie. Eine «Er»-Botschaft, wie so viele in letzter Zeit. Kein: «Ich brauche mal eine Pause von dem.» Kein: «Ich mag ihn.» Kein: «Jetzt freue ich mich aber, dich zu sehen!» Nein. Er, er, er. Dieser Typ. Er entgleitet ihr also. Und sie ist schuld: Zumindest klingt ihre Stimme, als würde sie es glauben.

Bei unserem letzten Treffen hatte sie ihn neu kennen gelernt. Und ich hatte ihr eine Frage gestellt: «Bist du gleich nach dem

ersten Date mit ihm ins Bett?» Ich habe ihr diese Frage nicht gestellt, weil ich mit irgendwelchen neunklugen Weisheiten zum Thema «Richtiger Sexzeitpunkt beim Kennenlernen» missionieren gehen wollte. Sie antwortete: «Ja, schon» – und klang schuldig. «Warum?», fragte ich also. «Ach, ich weiss auch nicht», sagte sie: «Es hat sich irgendwie so entwickelt. Er wollte halt.» Falsche Antwort, wenn du keine pflichtschuldige Sexarbeiterin bist: «Er wollte halt.» Ich finde, man kann im Leben alles machen, oder fast alles. Auf jeden Fall kann man nach Belieben mit jedem sofort ins

Bett hüpfen, **wenn man das will.** Aber man sollte das nicht tun, **weil er es will.** Zumindest nicht, wenn das Ganze irgendwohin führen soll.

Ob man sich etwas nimmt oder etwas von sich entäussert, wenn man gleich mit einem Mann schläft, ist keine Frage von «so sind Männer» und «so sind Frauen». Es ist, wie alles im Leben, eine Frage der Haltung. Nimmst du dir etwas – in gegenseitigem Einverständnis –, das du aus deinem Inneren heraus begehrt? Oder vergisst du dich, hörst dich nicht mehr, weil du damit

beschäftigt bist, die Wünsche des anderen zu erfüllen? Das eine ist sexy. Das andere langweilig.

Warum tappen immer noch viele junge Frauen beim Kennenlernen in die Falle der Gefallsucht? «Die Rolle der Frau im Leben ist, alles für ihr Umfeld zu geben, Behaglichkeit, Freude, Schönheit, dauerndes Lächeln ohne Leidensmiene, schlechte Laune und offenkundige Müdigkeit», heisst es in einem französischen Erziehungsratgeber der 1960er-Jahre: «Man muss sein Mädchen zu diesem ewigen glücklichen Verzicht schulen.» Na heissen Dank:

Nach diesen Glaubenssätzen wurden unsere Mütter erzogen. Die Frauen, die uns erzogen haben. Der Mist sitzt tief, gerade in der Liebe. «Was soll das eigentlich mit der Schleifenbluse?», frage ich meine Freundin. «So was trägst du doch sonst auch nicht.»

Claudia Schumacher



Die Autorin erzählt Beziehungsgeschichten aus ihrem Umfeld.